

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Expedition: Neue Graupenstr. 5 und durch Ausleger zu beziehen.  
 Preis pro Woche 80 Pf.  
 „ „ „ „ „ „ 1.25 RM.  
 „ „ „ „ „ „ 3.00 „  
 Durch die Post bezogen 3.75 „  
 frei ins Haus 4.17 „  
 wo keine Post am Orte 4.50 „

# Volkswacht

für Schlesien und „Eigniger Volkszeitung“.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Einzelnenpreis beträgt für die einblättrige Kolonietabelle oder deren Raum für Breslau und Schlesia 25 Pf., außerhalb 35 Pf.  
 Doppelzelle unter Nr. 120 002.  
 Arbeitsmarkt, Wohnungsbau, Vereins- u. Verbandsliste, Anzeigen 20 Pf.  
 Familien-Nachrichten 25 Pf.  
 Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 8 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Fernsprecher:  
 Geschäftskette Nr. 1206.  
 Deutscher-Roteo Breslau Nr. 5552.

Fernsprecher:  
 Redaktion Nr. 5141.  
 Deutscher-Roteo Breslau Nr. 5552.

Nr 130

Breslau, Donnerstag, den 6 Juni 1918.

29. Jahrgang.

## Die Hoffnung der Gegner.

### Amerika soll helfen!

Die Hoffnung der feindlichen Regierungen bleibt nach wie vor das amerikanische Heer, dessen Verschiffung über den Ozean längst begonnen hat, dessen Ausbildung zur kampffähigen Truppe aber doch viel länger dauert, als die hilfsbedürftigen Verbündeten es erwartet haben. Die Paue des Aufatmens, die der deutsche Angriff den Gegnern läßt, benutzt er, um aufs neue die Völker auf den letzten Trost vor dem Berliner Despotismus zu verweisen. Reuters Bureau meldet amtlich:

London, 4. Juni. Der Oberste Kriegsrat hat unter Umständen, die für den Bund der irischen Völker sehr ernst sind, seine sechste Sitzung abgehalten. Die deutsche Regierung, von allem Druck an der Ostfront durch den Zusammenbruch der russischen Armeen und des rufischen Volkes befreit, hat ihre Anstrengungen im Westen konzentriert und sucht jetzt durch eine Reihe von zersplitterten und losstibieliger Anaristie auf die verbündeten Armeen eine Entscheidung in Europa zu erreichen, ehe die Vereinigten Staaten ihre volle Kraft wirksam machen können. Der Vorteil, den die feindliche Heeresleitung in ihrer irischen Lage besitzt und ihre überlegenen Eisenbahnverbindungen haben sie insaufgedeckt, einige anfängliche Erfolge zu erlangen. Sie wird zweifellos die Angriffe erneuern, und die verbündeten Nationen haben vielleicht noch kritische Tage zu gewärtigen. Unter Berücksichtigung der gesamten Lage hat der Oberste Kriegsrat die Verzeuggena gewonnen, daß die Verbündeten, die die Reaktionen des gegenwärtigen Feldzuges mit deutscher Tapferkeit ertragen die sie stets in Verteidigung und Angriff bewiesen haben, die Absichten des Feindes vereiteln und ihn schließlich besiegen werden. Alles, was nur möglich ist, geschieht, um die Feldarmeen zu unterstützen. Die Vorbereitungen für die Einheit des Oberbefehls haben die Stellung der verbündeten Armeen wesentlich gestärkt. Die Arbeit vollzieht sich reibungslos und mit Erfolg. Der Oberste Kriegsrat legt volles Vertrauen in Euch. Er blüht mit Hochschätzung und Verehrung auf die Tapferkeit der verbündeten Truppen.

Der Oberste Kriegsrat vertraut auf den Endsieg. Die Verbündeten Nationen sind entschlossen, keine einzige der freien Nationen der Welt dem Feind des Despotismus zu überlassen. Ihre Armeen legen denselben hartnäckigen Mut an den Tag, der sie in vielen früheren Kämpfen in Stand gesetzt hat, den heuchlerischen Angriff niederzuschlagen. Sie müssen nur mit Geduld und Vertrauen bis zum Ende ausharren, um den Sieg und die Freiheit zu sichern. Die freien Völker und ihre glänzenden Soldaten werden die Zivilisation retten.

In demselben Ton ist die Antwort gehalten, die Clemenceau in der französischen Kammer auf die verschiedenen Anfragen gab. Er sagte:

Die Untersuchung über die Verantwortlichkeiten ist im Gange, er werde aber nicht die Feigheit begehen, Maßregeln gegen Führer zu erlassen, die sich um das Vaterland verdient gemacht hätten. Der Abfall Rußlands erlaubte den Deutschen, 200 Divisionen gegen uns zu werfen. Der Augenblick ist für uns günstig, aber der Feldzug muß der Soldaten ist der Lage gewachsen. Unsere Soldaten kämpfen einer gegen fünf. Clemenceau behobte dann die militärischen Führer, besonders die Generale Foch und Petain, und fuhr fort: Ich verleihere, General Foch besitzt das Vertrauen der Verbündeten. Der Kriegsrat von Versailles hat außerdem beschlossen, ihm öffentlich seine Anerkennung auszusprechen. Die Deutschen hielten sich in ein Abenteuer. Wir werden allerdings zurück, werden aber niemals kapitulieren. Wenn Sie entschlossen sind, bis zum Ende zu gehen, ist der Sieg unser. Die deutsche Taktik versucht uns zu zerschneiden. Es wird ihr nicht gelingen. Die Amerikaner kommen. Die Streitkräfte der Franzosen und der Engländer erschließen sich, diejenigen der Deutschen übrigens auch. Das Spiel geht mit Hilfe der Amerikaner weiter. Unsere Verbündeten sind entschlossen den Krieg bis zum Ende zu führen. Wir werden den Siegen zwingen, wenn die öffentlichen Gewalten auf der Höhe sind. Clemenceau schloß: Wenn ich meine Pflicht nicht getan habe, so lagten Sie mich davon. Wenn Sie mir Ihre Vertrauen schenken, so lassen Sie mich das Werk der Toten vollenden.

Nach dieser Erklärung erhielt der alte Kriegsminister erneut das Vertrauen der Kammer mit 377 gegen 110 Stimmen. Ob ihm das französische Volk noch in gleichem Umfange vertraut?

### Die Zensur vor dem Reichstag.

Am Mittwoch wurde die Debatte über Zensur und Belagerungszustand fortgesetzt. Vorher hatte das Haus in letzterer Entscheidung einstimmig die Erhöhung der Diäten bewilligt. Der Abg. Gothein von der Volkspartei sprach über drei Stunden, zu großem Unmut der Rechten. Mit nachdrücklicher Schärfe, gestützt auf zahlreiches Material, wandte sich Gothein gegen die systematischen Übergriffe der Zensurbehörden, die darauf hingen, der friedensfreundlichen Mehrheit des Volkes alle Meinungsäußerungen zu unterbinden und somit den Tendenzen der Eroberer in ihrer Wirkkraft nach außen und innen Vorwub zu leisten. Er forderte dabei auch wieder auf die Breslauer Zustände zu sprechen, deren Kritik damit noch nicht abgeschlossen sein dürfte. Dem Vertreter der Heeresleitung gelang es nicht, die Argumente Gotheins zu entkräften: er gab wohl blühende Erklärungen ab, daß von seiten der Generalkommandos jenseit Freiheit gewährt werden sollte, als es sich mit den militärischen Interessen vereinbaren ließe, mehrere Zwischenrufe wiesen ihn aber daraufhin, daß dieser einschränkende Satz eben zu den weitgehendsten Willkürmaßnahmen mißbraucht werde. Auch die stöbliche Einziehung des Genossen Scholich suchte er zu erklären mit „Strafverordnungen“, die dieser in Versammlungen gebraucht habe. Er konnte aber nur einen einzigen Auspruch anführen, der zwar etwas derb war, aber doch keinen beschimpfenden Charakter hatte; sich auch nicht gegen den Bundesrat richtete, sondern gegen diejenigen Organe, welche Bundesratsvorschriften über Kriegerverfahren nicht ausführen. Der konservative Abg. Graefe gab gleich zu Beginn der Rede die ins Feuer, indem er den schon im Abgeordnetenhaus angewandten Trick des Grafen Spee, die Frontkämpfer gegen das Parlament auszuwickeln, von neuem benutzte. Solange es den Feldgrauen leider nicht möglich ist, den Herren Konservativen ihre wahre Meinung kundzugeben, werden wohl die Freunde des Herrn Graefe auf diese demagogische Phrasie nicht verzichten. Morgen findet Präsidentschaftswahl und Fortsetzung der Debatte statt.

Daß der Zentrumsabgeordnete Lehrenbach zum Präsidenten des Reichstages gewählt werden wird, gilt als sicher. Ebenso dürfte der Plan durchgehen, drei einander gleich gestellte Vize-Präsidenten zu wählen. Zu einem Vorschlag in der „Germania“, einen Vize-Präsidenten-Posten den Konservativen anzubieten, sagt die „Kreuz-Zeitung“: „Wenn der neue, von dem Zentrumsorgan verbreitete Vorschlag das Produkt der Beratung der Zentrumsfraktion ist, so wird diese an die konservative Fraktion herantreten müssen, die sich dann ihrerseits erst über ihre Stellung zu diesem neuen Plan schlüssig werden kann.“

Beim Reichstagskanzler fand Mittwoch nachmittag eine Besprechung der Parteiführer der Reichstagsfraktionen und zwar, wie die „Kreuz-Zeitung“ schreibt, über den Frieden von Bukarest statt.

### Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Arienschanplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Erfolgreiche Vorstöße in Hollandern brachten Gejangene ein. An der ganzen Front hielt rege Erkundungstätigkeit an. Der Artilleriekampf blieb vorübergehend aus.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In Erweiterung unserer Eroberung auf dem Südbank der Nisne warteten wir den Feind auf Ambieny-Tütz in zurück und nahmen seine Stellungen überblick von Dommeritz.

Verteilte Kampfhandlungen beiderseits des Durca-Flusses. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Leutnant Wöwenhardt errang seinen 28. Luftieg.

Der erste General-Quartiermeister. Ludendorff.

Berlin, 5. Juni, abends. (Amtlich.) An der Schiffsfront ist die Lage unverbändert.

Wien, 5. Juni. (Amtlich.) Unger Artillerietätigkeit keine Kampfabänderung von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

### Nach dem Nisnedurchbruch.

Westfront, 3. Juni. (Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Nach längerem Zögern hat General Foch sich endlich zum Einsatz seiner zu anderen Zwecken hinter der Front zurückgehaltenen Reserven entschließen müssen. Um die bedrohliche deutsche Flut zu bändigen, rufen von der Nord- und Sübfiont gleichsam auf Befehl der deutschen Heeresleitung seit mehreren Tagen starke französische Kräfte an die Fronten der neuen Einbruchsstellen heran. Wie erstern, bleibt auch heute der Raum beiderseits des unteren Nisne-Laufes die Hauptstelle, aus der die starken feindlichen Gegenangriffe, gestützt auf den 12 500 Hektar großen Staatswald Allers Cotteretz, neu gesteuert werden. Wir haben alle diese zum Teil schweren Angriffe abgeschlagen. Der Haupterfolg des bisherigen Angriffes ist aber nicht in dem Geländegewinn zu sehen, es ist vielmehr darin zu sehen, daß der gesamte Truppenverfehr zwischen der französischen Ost- und Nordfront durch den deutschen Tiefen- und Außerordentlich erschwert und nach Süden tiefer nach Frankreich hinein gedrängt wurde. Die drei wichtigsten Eisenbahnen Reims—Soissons—Compiègne, Reims—Aisnes—Meaux, Châlons—Chaumont—Reims—Meaux, sind damit völlig unterbrochen. Damit ist gleichzeitig die Kriegszone näher an das Herz des Landes herangeschoben und militärisch wichtige Städte, wie Dammartin, Meaux, Compiègne, Montmirail und Epervan rücken damit in die Tragweite normaler deutscher Geschützrohre.

Dr. Ab. A. ö f e r, Kriegsberichterstatler.

### 25 Städte, 200 Orte.

Berlin, 5. Juni. (R. T.-B.) In einer Woche befechten die Deutschen während der Schlacht zwischen der Aisne und Marne über 3000 Quadratkilometer feindlichen, teils fruchtbaren Bodens mit zahlreichen Wiesen, Obst- und Weingärten, und über 200 Ortschaften, darunter 15 Städte mit mehr als 1000 Einwohnern in deutsche Hand. In ihnen ist nur ein Teil der Bevölkerung zurückgelassen. Der Rest, rund 75 000 Seelen, besteht keine Wohnstätten und floh über die Marne. Diese Flüchtlinge fallen der französischen Regierung zur Last, die sie unterbringen und versorgen muß.

Genf, 5. Juni. Clemenceaus „Gomme libre“ meldet, daß die Front durch die deutsche Offensive in sieben Tagen von 80 auf 90, später auf 130 Kilometer ausgedehnt worden sei. Dies hat die französischen Reserven gezwungen, sich über die ganze Front zu breiten, damit Compiègne und Allers Cotteretz nicht der feindlichen Invasion zum Opfer fallen.

### Austausch mit England.

Berlin, 5. Juni. Wolffs Bureau meldet: Am 6. Juni werden voraussichtlich die bereits seit einiger Zeit angekündigten Verhandlungen über die Gefangenenfrage zwischen den deutschen und englischen Delegierten unter der Leitung der niederländischen Regierung im Haag beginnen. Auf seiten beider Regierungen besteht offensichtlich das Bestreben, auf möglichst breiter Grundlage die schwebenden Fragen einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen.

Es ist, wenn die Verhandlungen in diesem Geiste geführt werden, zu hoffen, daß einer beträchtlichen Zahl Kriegsgefangener und internierter Zivilpersonen die Freiheit wiedergegeben und das Los der Gefangenen erleichtert wird. Es kann aber dem Geiste der Verhandlungen nicht unträglich sein — schreibt Wolffs Bureau —, wenn gleichzeitig nebenher, wie dies in der Northcliffe-Presse in alten Tonarten uns jetzt der Fall war, die gegenseitigen der Wahrheit und Gerechtigkeit widerstrebenden Angriffe über die Gefangenenbehandlung in Deutschland ehergehen. Es dürfte im Interesse des guten Verlaufs der Verhandlungen liegen, wenn auf diesem Gebiete auch die gegnerische Presse, zum mindesten während der Verhandlungen, das unbillige Treiben unterlassen würde.

Es ist, wenn die Verhandlungen in diesem Geiste geführt werden, zu hoffen, daß einer beträchtlichen Zahl Kriegsgefangener und internierter Zivilpersonen die Freiheit wiedergegeben und das Los der Gefangenen erleichtert wird. Es kann aber dem Geiste der Verhandlungen nicht unträglich sein — schreibt Wolffs Bureau —, wenn gleichzeitig nebenher, wie dies in der Northcliffe-Presse in alten Tonarten uns jetzt der Fall war, die gegenseitigen der Wahrheit und Gerechtigkeit widerstrebenden Angriffe über die Gefangenenbehandlung in Deutschland ehergehen. Es dürfte im Interesse des guten Verlaufs der Verhandlungen liegen, wenn auf diesem Gebiete auch die gegnerische Presse, zum mindesten während der Verhandlungen, das unbillige Treiben unterlassen würde.

### Er kommt zu Besuch.

Berlin, 5. Juni. Wie das Ukrainische Pressebureau erfährt, wird Hetimann Korobabski demnächst zum Besuche der Monarchen und der Regierungen der verbündeten Mittelmächte nach Berlin und Wien reisen.

### Die Rache der Matrosen.

Möln, 5. Juni. Die „Sächsische Volkszeitung“ erzählt aus durchaus zuverlässiger Quelle, daß vor kurzer Zeit zwei große im Hafen von Danzig befindliche Dampfer der „Agence Maritime du Nord“ durch Explosionen im Maschinenraum völlig vernichtet wurden. Eine Anzahl anderer Dampfer wurde auf dieselbe Weise mehr oder weniger beschädigt. Die durch den Verfehr von Danzig nach England eingeleitete Untersuchung ergab, daß es sich um systematisch angelegte Verbrechen handelt, infolge deren verschiedene Matrosen englischer, französischer und spanischer Nationalität festgenommen wurden. Trotz eifriger Bemühungen der französischen Behörden, die Tat wieder einmal als deutsche Mache hinzustellen, ist bekannt geworden, daß man es mit einem Sabotageakt der eigenen Mannschaft zu tun habe, deren Proteste gegen die ungemein schlechte Verpflegung stets ohne Erfolg geblieben waren. Infolge der Verabreichung verdorbenen Nahrungsmittels sind nämlich in letzter Zeit viele ernste Erkrankungen unter Verpflegungsheimkehrern vorgekommen.

### Die sibirische Republik.

Kiew, 2. Juni. Moskauer Zeitungen melden, daß die neue Regierung der autonomen sibirischen Republik in Charkow ihre Tätigkeit begonnen hat. In der ersten Kabinettsitzung wurde über Maßnahmen zur Aufhebung der Sowjetregierung im fernem Osten beraten. Admiral Kollikat wies darauf hin, daß die neue Regierung Sibiriens auf die volle Unterstützung Mexikos rechnen dürfte, da die neue Regierung auf Anregung Americas gebildet wurde. Uffrogrow als Juramentarier erklärte, daß auch Japan die neue Regierung unterstützen wolle. Die sibirische Regierung hat beschlossen, Nordamerika um Unterstützung zu bitten.

### Kampf zwischen Wasserfliegern.

Wien, 5. Juni. Das „Handelsblatt“ erzählt aus Zerfällung: Wien, gegen Abend, fand hier vor der Küste zwischen sieben deutschen Wasserflugzeugen und fünf englischen Wasserflugzeugen ein heftiges Gefecht statt. Die englischen Wasserflugzeuge, welche bereits zwei Stunden vor dem Kampfe wegen Gefahr auf dem Meer landen mußten, wurden von der Besatzung in Brand gesetzt. Die aus drei Offizieren und zwei Mannschaften bestehende Besatzung wird interniert werden.

# Militärzensur und Versammlungsverbote.

## Deutscher Reichstag.

167. Sitzung  
vom 5. Juni, 1/4 Uhr.  
Die Vorlage über die  
Erhöhung der Räten

für die Reichstagsabgeordneten wurde noch kurzer  
Aussprache in allen drei Redaktionen einstimmig  
angenommen.

Abg. Tode regt im Auftrage des Reichstags-  
ausschusses an, für den Präsidenten eine Auf-  
wandentschädigung festzusetzen. Schon  
Abg. Ballestrin und Dr. Kaempf hatten die  
Aufsicht gehabt, für ihren Nachfolger eine solche  
Aufwandentschädigung in Anrechnung zu bringen.  
Dadurch würde es auch möglich sein, den Re-  
sultat für den Posten des Präsidenten in Frage  
kommenden Persönlichkeiten zu erweitern. Die  
betrreffende Summe könnte beim Etat des Reichs-  
tages eingestellt werden.

Abg. Graf Wehner (Lsp.): Wir können der  
Anrechnung nicht zustimmen. Wir wünschen nicht  
den Charakter des hohen Amtes eines Prä-  
sidenten zu beeinträchtigen und geschmälert zu  
sehen; auch grundsätzlich können wir dem Vor-  
schlage nicht zustimmen.

Staatssekretär Wallraf allerdings lagte im  
Namen der Regierung eine sympathische Prüfung  
der gemachten Vorschläge zu.

Darauf wird die Weiterverhandlung über die  
Handhabung des Gesetzes über

### Zensur und Belagerungszustand

fortgesetzt.

Abg. Gothein (Sp.): Die Pressezensur wird  
zu engberzig und scharf gehandhabt, besonders  
auch von Seiten der Zensurinstanzen der Kö-  
niglichen. Mit dem bauernden Hinweis auf die  
Wirkung im Ausland kann man schließlich alles  
verbieten. Eine einseitige politische Handhabung  
der Zensur kann nicht abgelehnt werden.  
Der Redner führt eine Reihe von Beispielen an.  
Selbst Veröffentlichungen eines Kapitän zur  
See, der doch sicher den Feinden kein Material  
liefern wird, wurden von der Zensur verboten.  
Im Gegensatz zu dieser Strenge wird nach einer  
anderen Seite hin eine liebevolle Dulds-  
samerkeit bewiesen. Der Redner bringt Auszüge  
aus der „Deutschen Tageszeitung“ und anderen  
wahrheitsliebenden Zeitungen, die nicht nur  
beispiellose Beschimpfungen weiterer Volks-  
kreise enthalten, sondern auch persönliche Be-  
schimpfungen der Staatsmänner enthalten, die die  
Vorlage eingebracht haben. — Koch heurte haben  
wir bei der beschränkten Kriegszustand in  
Belagerung wie Königsberg, die vom Feinde  
nicht mehr im geringsten bedroht sind. In allen  
dieser Städte

### Verfahren die Kriegsgesetze

ist ihrer humanitären Seite und der absoluten  
Rechtens. Es ist nicht zweifelhaft, daß  
die Zensur ein Mittel darstellt, die Mehrheit  
des Volkes gegen die Schmäher einer Min-  
derheit wehrlos zu machen. Alle Verhörungen  
der öffentlichen Presse werden durchgelassen,  
ja die Zensur fördert diese Verhörungen oft.  
Sie läßt Angriffe durchgehen, für die sozialistische  
Blätter sofort angeklagt würden. Die stärksten  
antisemitischen Kräfteausdrücke werden nicht be-  
handelt. Dem Staatssekretär v. Köhlmann  
hat vorgeschrieben werden, daß er mehr ein  
Agent des feindlichen Auslandes, als der Ge-  
schäftsträger des Deutschen Reiches ist. Auch  
an der Front dürfen diese Erzeugnisse unge-  
hindert verbreitet werden, während oft ver-  
trauliche Feststellungen darüber getroffen werden,  
wer Leser liberaler oder sozialdemokratischer  
Zeitungen ist. Das Verhalten der Reichstags-  
mehrheit hat als Treubruch gegen die Front-  
kämpfer bezeichnet werden, der nur durch den  
Treubruch Italiens übertroffen wird. Diese

Schrift trägt den Ausdrucksvermerk des Ober-  
kommandos in den Worten, das auch sonst die  
Fronte gegen die Regierung beabsichtigt. Den  
Basisisten werden nicht nur öffentliche Ver-  
sammlungen, sondern auch private Versammlun-  
gen verboten. Die Beschwerden des  
Abg. Bauer über

### das Breslauer Feld-Generalkommando

sind voll berechtigt. Ist denn die Bevölkerung  
Breslauer wirklich so böseartig, daß man ihr  
öffentliche Versammlungen nicht gestatten kann?  
Man nennt die Breslauer Sozialisten in der  
Stadtverordneten-Versammlung die Magistrate-  
Partei. In der Tat steht die Breslauer  
Sozialdemokratie auf dem äußersten rechten  
Füßel und hat seinerzeit Herrn Bernstein ge-  
wählt, weil er Revisionist war. Die Breslauer  
Sozialdemokraten sind sehr verständliche Leute,  
und es ist deshalb um so unverständlicher, daß  
man ihnen jede öffentliche politische Tätigkeit  
einfach verbietet. (Sehr richtig! Links.) Gätten  
wir bei Beginn des Krieges auch nur geahnt,  
daß die Regierung jahrelang von dem Bela-  
gerungszustand Gebrauch machen würde,  
wir hätten damals seine sofortige Abänderung  
verlangt. (Sehr richtig! Links und im Zentrum.)  
Im schärfsten Gegensatz zu der Behandlung der  
Sozialdemokratie steht in Breslau

### die Begünstigung der Vaterlandspartei,

die man offenbar für unpolitisch hält. Technisch  
wie in Breslau liegen die Verhältnisse in Steitn,  
wo Herr v. Biringhoff wirkt.

Das verbittert aber das Verhältnis zwischen  
Reichstag und Kriegsminister. Es handelt sich  
hier um die hochwichtige Frage, daß eine Ein-  
seitigkeit in der Politik bestehen muß. Daher  
müssen wir verlangen, daß die Oberaufsicht  
einer anderen Stelle übergeben wird. Der  
Reichstag hat beschlossen, sie dem Reichsausschuß  
zu übergeben. Es läßt sich darüber reden, ob das  
das zweckmäßigste ist. Hält der Bundesrat diesen  
Weg nicht für richtig, so hat er die Pflicht, einen  
anderen gangbaren Weg zu zeigen. (Lebhafter  
Beifall links.)

### General von Briesberg:

Aus den Ausführungen der Korredner mußte  
man den Eindruck gewinnen, als wenn von den  
militärischen Stellen jeder Versammlungstätigkeit  
entgegengehandelt wird. Davon ist aber  
keine Rede. In den Monaten Dezember 1917  
und Januar 1918 haben in Preußen insgesamt  
8011 Versammlungen stattgefunden, verboten  
wurden 99. Die Vaterlandspartei hat 849 Ver-  
sammlungen einberufen, verboten wurden 14,  
die Gewerkschaften 2749 Versammlungen, ver-  
boten wurden 10. Diese Zahlen sprechen für sich.  
Ich werde diese interessante Statistik weiter  
führen lassen. Ungerechtigkeiten kommen  
selbstverständlich vor, aber das Bestreben  
geht dahin, sie zu beseitigen. Bei der Beurteilung  
der Einzelfälle muß man auch die andere Seite  
hören, sonst kommt man zu einseitigen Schluß-  
folgerungen. Ueber manche Einzelfälle kann ich keine Auskunft  
geben, weil mir das Material fehlt; aber viele  
Fälle sind schon im Ausschuss gesprochen worden.  
Wenn ein Einzelfall gegenüber dem „Vorwärts“  
vorgelommen ist, so kann das nur aus einer  
fehlerhaften Vorkontrolle einer Unterstelle beruhen  
oder es können die Verhältnisse plötzlich einen  
solchen Befehl veranlassen haben. — Herr Scheide-  
mann hat im Ausschuss wegen des Verbots des  
„Vorwärts“ in Rumänien angefragt. Ich habe  
inzwischen festgestellt, daß von einem solchen  
Verbot nicht die Rede ist. (Abg. Ebert: Es handelt  
sich um eine besondere Zensur, die dort ausgetü-  
belt wird.) Dann hat der Abg. Bauer einen Ein-  
satz kritisiert, in dem es heißt: Die Versammlungen,  
in denen Heer sprechen sollen, soll man ver-  
bieten. Gewiß, das ist der Standpunkt der Heeres-  
verwaltung. Ihre Aufgabe ist es ja, für Ruhe  
und Ordnung zu sorgen, wie kann sie da noto-

rische Heer sprechen lassen. (Lachen bei den Soz.)  
Man sagt, der Begriff Heer sei sehr weitgehend.  
(Sehr wahr!) bei den Soz. — Abg. Bauer:  
(Ostenburg-Jaunshau!) Wie weit der Begriff  
von dem betreffenden Generalkommando ge-  
faßt wird, beweist die Tatsache, daß nicht eine Ver-  
sammlung mit dieser Begründung verboten wor-  
den ist. Die Versammlung, in der über den  
Breslauer Parteitag berichtet werden sollte,  
ist nicht, wie Herr Bauer anführt, verboten wor-  
den, weil politische Dinge dabei zur Sprache  
kommen könnten, sondern weil öffentliche poli-  
tische Versammlungen, die in dem Bezirk verboten  
sind, auch solche Mitgliederversammlungen gleich-  
gestellt werden, die wegen der unberechen-  
baren Zahl der Teilnehmer den Eindruck  
von öffentlichen Versammlungen machen.  
(Lachen bei den Soz. — Zuruf: Damit kann man  
alles verbieten!) Was das viel angegriffene  
Stellvertreter-Generalkommando des 6. Ar-  
meekorps anlangt, so sind durch die neuesten  
Bestimmungen die Klagen abgestellt. Die Geneh-  
migung zu Versammlungen wird jetzt so zeitig  
erteilt, daß sie vorbereitet werden können. An-  
träge, die bedenkenfrei sind, werden sofort ge-  
nehmigt und den Antragstellern davon Mitteilung  
gemacht. Die anderen Anträge werden dem zu-  
ständigen Kommando oder Postkommando zur  
Stellungnahme überwiesen, die umgehend Be-  
richte einzusenden haben. Das Stellvertreter-  
Generalkommando ist auch jeden Augenblick  
telefonisch erreichbar und wird, wenn bei einem  
Streit ein Arbeiterführer die Bitte ausspricht,  
zur Berufung der Arbeiter eine Versammlung  
einberufen zu können, diese nach Prüfung der  
Sache nicht verbieten. Im übrigen verweise ich  
darauf, daß der Oberkommandant des 6. Armeekorps  
mit der neuesten Bestimmung vom 30. Mai 1918  
ausdrücklich darauf hingewiesen hat,

### daß keine unzulässigen Ersparungen bei Versammlungstätigkeit erfolgen dürfen.

Dazu gehört auch die Forderung langfristiger  
Anmeldung vor Abhaltung einer Versammlung.  
— Was die Person des Herrn Scholich anlangt,  
so habe ich mich persönlich für ihn sehr warm ein-  
gesetzt. Das Generalkommando hat aber die Ver-  
wendung des Herrn Scholich in der bisherigen  
Tätigkeit abgelehnt, und zwar, weil Herr  
Scholich hoch in seinen Ausführungen manchmal  
solche Kräfteausdrücke braucht, die manchmal  
nicht gebildet werden können. (Lachen bei den  
Soz.) Wenn solche Kräfteausdrücke noch gebildet  
werden, so können sie es keinem Stellvertreter  
des Generalkommandos verüben, wenn es das  
nicht duldet. Uebrigens sind die Verhandlungen  
noch nicht abgebrochen, und es ist noch möglich,  
Herrn Scholich anders zu vernichten. (Zuruf  
bei den Soz.: Was für Kräfteausdrücke?) J. v. B.:  
Die ganzen Verhandlungen sollte man den Organen  
des Bundesrats um die Ohren schlagen. (Große  
Heiterkeit bei den Soz.) Sie lachen, aber eben-  
so lacht das Volk, und das soll das Stellvertreter-  
Generalkommando dulden! (Erneute Heiterkeit  
bei den Soz.) Auf die Beschwerden über das  
Vorgehen gegen den Pazifismus kann ich Herrn  
Gothein heute nicht antworten, weil ich das  
Material zum Teil nicht kenne. Der Standpunkt  
der Heeresverwaltung hinsichtlich der Versammlung-  
stätigkeit ist in der Verfügung vom 17. Januar  
1917 vom Kriegsministerium niedergelegt. Da  
heißt es: „Der Zweck aller Beschränkungen  
auf Grund des Gesetzes über den Belagerungs-  
zustand ergibt sich aus dem Interesse der öffent-  
lichen Sicherheit. Es soll verhindert werden,  
daß bei der Versammlungstätigkeit aller Art  
durch verlebende Agitation die zureichende  
Stimmungsbeeinträchtigung und gestört  
wird. Auch darf nicht gebilligt werden, daß Ver-  
sammlungen Anlaß zu Unzufriedenheiten und Un-  
ruhen geben. Alle über das Maß hinausgehende  
Beschränkungen sind schädlich.“ Der Erlaß vom  
25. September 1917 sagt: „Die Möglichkeit, die  
wirtschaftlichen Interessen der von ihnen ver-  
tretenen Berufsgruppen wahrzunehmen, muß den

Gewerkschaften gewährleistet werden.“ (Abg.  
Bauer: Das haben die schönen Redensarten,  
wenn nicht danach gehandelt wird!) Die Heeres-  
verwaltung ist bereit bei normaler Lage alles  
zu tun, um der Versammlungstätigkeit den  
weitestgehenden Spielraum zu lassen. (Erneute Zuruf  
bei den Soz.: Redensarten!)

Chef des Pressenamts im Kriegsministerium  
von den Berg: erteilt Antwort auf die von den  
Abg. Bauer, Rechenberg und Gothein vorge-  
brachten Einzelbeschwerden. Wenn Bücher der  
Friedensgesellschaft verboten worden sind, so  
beschäftigt, weil darin eine politische Pro-  
paganda betrieben wurde. (Unruhe links.) Eine  
Reihe von Büchern ist inzwischen übrigens  
freigegeben worden. Alle Entscheidungen des  
Militärkommandos erfolgen nach sorgfältiger  
Prüfung.

### Abg. Gothein (Lsp.):

Das Interesse des deutschen Volkes an den  
Rechtsfragen des Reichstages ist nur ein geringes.  
(Lachen und Widerspruch links.) Die Festhalten  
werden auf das Lachen und Spötteln der Herren  
von links die Antwort nicht schuldig bleiben.  
(Lärm links und Zwischenrufe.) Mit den Herren  
ist es zweifellos besser geworden. Die größte  
Freiheit beanspruchen Sie (nach links) nur für  
sich, am Gehässigkeit ist die Presse der linken  
Partei und gar nicht arm. Im übrigen wollen  
auch wir Pressefreiheit haben, weil wir  
an der Erhaltung des kaiserlichen Reiches  
schon lange nicht interessiert sind. Der  
Antrag, der den Reichstag zum Zensurieren  
machen will, ist widersinnig, das militärische  
Interesse kann nur von den Militärs richtig ver-  
treten werden. (Weiß recht.)

Vizepräsident Dr. Paasche schlägt Vertagung  
vor, da die beiden Vizepräsidenten um 6 Uhr  
in einer Besprechung beim Reichskanzler geblieben  
sind und der nächste Termin zwei Stunden  
sprechen sollte.

Die Abstimmung über den Vertagungs-  
antrag bleibt zweifelhaft. Er wird im Punkte  
Sprung mit 114 gegen 45 Stimmen angenommen.  
Die nächste Sitzung wird auf Donner-  
stag 1 Uhr festgesetzt: Präsidentenwahl und  
Weiterberatung der Zensur.  
Schluß 6 Uhr.

## Politische Uebersicht.

Am Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch  
der Gesetzentwurf erörtert und darauf ein Antrag  
angenommen, der den Parteienverbot auf dem  
Lande erleichtern will; darauf begann vor leeren  
Bänken die Beratung des Zulusetzes, in der  
Genosse Paasche eine gründliche Reform des  
gesamten Schulwesens forderte, der Fortschrittler  
Graue gegen und der konservative Geneser  
für die funktionelle Schule eintrat. — Weiter-  
beratung Donnerstag.

Das Herrenhaus hielt am Mittwoch  
eine interessante Sitzung ab. Nächste Unter-  
kunft.

## Die genossenschaftliche Internationale.

Paris, 4. Juni. Auf dem Kongress des  
englischen Genossenschaftler, der Mitte Mai in  
London tagte, wurde folgende Erklärung  
beschlossen:

Der Kongress erklärt seine feste Anhänger-  
schaft zum Prinzip einer Liga der Nationen, um  
den Frieden der Welt zu sichern, und sagt dem  
entsprechend seinem politischen Programm die  
Allianz aller Völker bei.

Von französischer Seite wählten dem Kon-  
gress die Genossen Daube, Caucel und  
Bassege bei, die unter allgemeinem Beifall  
die Notwendigkeit betonten, eine internationale  
Großbritannien-Gesellschaft zu gründen.

## Das verlassene Dorf.

Roman aus dem Dreißigjährigen Krieg  
von Friedrich Lichte

(Nachdruck verb.)

Meint Ihr die Tische? Und daß Ihr  
etwas darin habt, was ich heranzunehmen  
soll?

Da er die Frage zu bejahen schien, griff  
er erdrosselnd in seine Tasche und brachte tri-  
umphierend ein großes, zusammengelegtes  
Wasser zum Vorschein. Freudig nahm sie es  
an sich.

Seht hin ich vielleicht auch in der Lage,  
von dem Pferde Fleisch zu holen, um daraus  
für ihn kräftige Nahrung zu kochen, fuhr er  
ihre durch den Sinn. Sie war sich wohl be-  
wußt, es werde nicht leicht sein, sich um den  
Fremden zu erhalten, besonders wenn sich  
die Krankheit länger hinauszog. Daher  
mußte jede Gelegenheit zur Verproviantierung  
benutzt werden. Wenn sie sich ihres Hunger-  
marthes von gestern und vorgestern erinnerte,  
so war sie überhaupt zweifelhaft, ob es mög-  
lich werden würde, wenigstens solange die  
Soldaten in der Gegend blieben und sie ihre  
Verzehrung nicht aufrecht erhalten konnte. Doch  
sie hatte dem sternen jungen Manne das Ver-  
sprechen gegeben und wollte ihr ganzes Selbst  
für dessen Erfüllung einsetzen.

In seinem Gurte erblinnete sie noch eine  
Pistole und einen Dolch. Beides steckte sie zu  
sich zur Verteidigung und schloß sich im Ver-  
borgenen Waffen, obgleich sie mit deren Ge-  
brauch nicht vertraut war, bedienend sicherer  
als bisher.

Das Mädchen war wohl, sich soviel  
als möglich Fleisch zu holen. Bei der an-  
gehenden Witterung würde sich der Vor-  
rat nicht lange halten. Nachdem sie ihrem  
Gefährten den künftigen Verband erneut  
sah, wachte sie sich auf den letzten Weg zu  
dem gestrichelten Eigenen, bei sich selber froh,  
daß sie nun doch eigentlich an alles, was sie  
mit dem geliebten Mann hatte, dachte, ein

natürliches Recht habe. Sie nahm den tur-  
gen Weg durch das verlassene Anwesen, sah  
sich jedoch umherschauend, als sie um die Diegung  
herumkam, zwei großen Wölfen gegenüber,  
die an dem toten Tiere ihren Schmaus  
hielten.

Die Tiere machten Front gegen sie und  
starrten die Jähne — in Todesangst straffte  
sie ihnen eine der Pistolen entgegen und  
drückte ab, ohne auch nur zu wissen, ob die  
Waffe geladen war. Glücklicherweise war  
dies jedoch der Fall, der Schuß machte und  
Margarete erschallte selber so sehr bei dem  
Knalle, daß sie spornreißend rückwärts lief  
und in dem oben hängenden Schuß saute. Sie  
hegte große Furcht, die Wölfe würden ihr  
folgen, als sie indessen einen Blick durch die  
Fensteröffnung wagte, bemerkte sie zu ihrem  
Erstaunen und ihrer Freude, daß die beiden  
Kauztiere in toller Hast dem Walde zu-  
rannnen.

Nun vergaß sie über der Notwendigkeit  
raschen Handelns alles Schreck. Sie fing  
überhaupt an, sich an Gefahren zu gewöhnen  
und solche leicht zu vergessen, wenn sie  
glücklich überstanden waren. Sie schloß die  
eilig zu dem Tiere. Die Wölfe hatten ihr,  
ohne es zu beabsichtigen, einen großen Ge-  
fallen getan. Sie hatten den mächtigen Kör-  
per angebrochen. Margarete hatte wohl schon  
Käse, Hühner und Kaninchen geschlachtet,  
nie aber größere Tiere, doch fand sie sich  
leicht in diese Arbeit, so sehr ihr die Sache zu-  
wider war. Sie schnitt sorgfältig die Stellen  
ab, wo die gefährlichen Tiere genagt hatten,  
schabte die Haut zurecht und schnitt nun mächt-  
ige Stücke aus dem Rücken und Hinterleib  
des armen Schmalzes. Nach einer Stunde  
hatte sie mehr ausgeschitten, als sie auf  
einmal zu tragen vermochte. Deshalb be-  
fanderte sie ihren Vorrat erst nach Hause —  
selbst, daß sie bereits diesen Aufwand von  
ihrem Aufenthaltsorte gebrauchte — und  
legte, bevor sie nochmals auf Proviant aus-  
ging, für ihren Kranken. Provilant noch  
machte sie darauf den Weg zum Pferde und  
zurück, immer mit der erwachten menschen-  
freundlichen Unterbrechung.

Sobald sie wieder abkommen konnte, er-  
neuerte sie ihren Holzvorrat, was ihr heute  
mit dem scharfen Messer weit leichter wurde,  
als gestern. Dann entzündete sie Feuer und  
setzte den Topf mit Wasser und einem tüch-  
lichen Stück Fleisch an. Immer dazwischen hin-  
durch eilte sie zu ihrem Pfleglinge, — kurz,  
sie kam gar nicht zu Atem, so viel hatte sie  
zu versorgen und zu bedenken. Als sie mit  
dem Brühkopf zu ihm herüberging, ver-  
nahm sie zu ihrer Bestürzung schon aus dem  
Hofe seine Stimme. Er sprach viel lauter  
als gewöhnlich, es war gerade, als rede er  
mit einer anderen Person.

Sie horchte, unterschied aber immer nur  
die eine Stimme.  
„Er redet irre“, erklärte sie sich die be-  
strebende Tatsache, und in der Tat fand sie  
ihren Verwundeten in wilden Fieberphantas-  
men. Ein bestiges Wundfieber war ausge-  
brochen, und Margarete konnte nur zu gut  
die ungeheure Gefährlichkeit dieser Erschei-  
nung.

Was soll ich hier mit ihm anfangen?  
fragte sie sich betrübt. Dieses Fieber kann  
Wochen anhalten — hier kann ich ihn nicht  
pflegen. Auch wäre wieder er, noch ich un-  
fähig, an diesem lauten, ungeschickten Orte  
längere Zeit auszuhalten. Wenn er gerettet  
werden soll, muß er in die Stube hinüber,  
andernfalls ist er verloren!

Doch wie sollte sie ohne anderen Bei-  
stand den schweren Mann transportieren? Die  
Entfernung war nicht allzu beträchtlich, übri-  
gens fünfzigzwanzig Schritte, aber der  
Boden war haderlich und zur Schwelle des  
Hanges hatte sie zwei Stufen oder richtiger  
den Raum von zwei Stufen hinaufzuführen,  
benn die Stufen selber waren nicht mehr  
vorhanden. Aber Margarete besann sich  
nicht lange. Zuerst ging sie in das Stub-  
chen, sein Lager zu bereiten. Oben schloß sie  
sich freilich sicherer und heimlicher, aber die  
schwanfende und gebrechliche Treppstange  
konnte sie ihn nun und nimmer heben.  
So trug sie ihr Bett von Laub — ihr her-  
ab, brütete die Decke darüber und beklammte  
ihnen Mantel als Schutz.

Als sie sich abquälte, ihm den Mantel  
auszugleichen, ward ihr noch eine frohe Ueber-  
raschung. Wie sie das Kleidungsstück aufhob,  
fiel ein kleiner, schwerer Körper mit hartem  
Aufschlag zu Boden. Sie blühte sich danach  
und sah, daß es die Kugel war, die also  
nicht mehr in der Wunde steckte, sondern den  
Körper an einer anderen Stelle wieder ver-  
lassen hatte. Sie freute sich dieses Umstan-  
des, der ihr bereits Sorge gemacht hatte.  
Aber sie entnahm der Tatsache auch, daß noch  
eine zweite Wunde auf dem Rücken des jun-  
gen Mannes vorhanden sein mußte. Gewiß  
hatte deren bisherige Vernachlässigung das  
schwere Wundfieber zur Folge gehabt. Sie  
nahm sich vor, sogleich nach seiner Unter-  
bringung in der Stube danach zu sehen und  
auch dieser Verletzung ihre Sorgfalt zuzu-  
wenden.

Nun ging sie frisch an die Ausführung  
ihres Plans. Mit Aufgebot aller Kraft ge-  
lang es ihr, ihn in eine stehende Stellung zu  
bringen. Dann ließ sie sich vor ihm, indem  
sie ihm dabei den Rücken zuwandte, auf die  
Seite nieder, packte fest seine Hände und zog  
sie über ihre Schultern. So versuchte sie, die  
schwere Last mit sich entgegenzubringen, aufzu-  
stehen, aber sie vermochte es nicht. Das Werk  
überstieg ihre Kraft. Verzweiflungsvoll niets  
sie auf dem harten Lehmboden und überlegte  
mit Tränen, ob denn gar keine Möglichkeit sei,  
den Kranken hineinzuschleppen. Da leitete  
ihre dieser selbst pöbelliche und unerwartete  
Hilfe.

Das Zittern und Zucken machte ihr das  
germaßen zur Bestenung. Er er eine Wohnung  
hegte, was seine treue Wächterin beachtete,  
Kohl kann, er sagte lebhaft ihre Absicht,  
ihn zu tragen, und bemühte sich inständig,  
sie zu unterstützen. So, indem er sich ein-  
wenig erhob, gelang es ihr, aufzustehen.  
Schritt für Schritt schleppte sie ihn hinaus,  
doch war es ihr nur durch das Bedenken, daß  
seine Hände von dem Boden abgehoben und er  
selber mit ihrem Holzgange entgegengebracht  
sollte erschien.

Die Sturmwagen.

Berlin, 5. Juni. Wolffs Bureau meldet: An der gleichen Stelle zwischen dem Winterberg und Herrs an der, an der in der Frühjahrs-

Die Tanks, die hier im Morgendämmerung vorrückten, bestanden in englischen Dementen, die jetzt mit deutscher Besatzung besetzt sind, was die Tanktruppe bei geschicktem Einsatz und rücksichtsloser Führung zu leichten Erfolgen führt.

Von 20 Tanks wurden nur zwei durch Vortreiber außer Gefecht gesetzt, aber der überlebende Rest der Besatzung griff zu Karabinern und Handgranaten und kämpfte als Stoßtrupp mit der Infanterie weiter.

Verhängnisvolle Beschließung.

Berlin, 5. Juni. Chateau-Chierry wurde vom Feinde mit besonderer Heftigkeit beschossen. Infolge des starken Beschusses der Stadt war der Abbruch der Zivilianwohnungen baldig. Unter der Beschießung traten rasch Verwundete ein.

Verentete Schiffe.

Berlin, 4. Juni. (Amst.) Durch die Tätigkeit anderer U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 12 000 Tons-Register-Tonnen versenkt. Unter den versenkten Dampfern befanden sich zwei mittelgroße bewaffnete Dampfer, einer davon englischer Nationalität.

Berichte der Gegner.

Englischer Heeresbericht vom 3. Juni. Feindliche Ueberfälle wurden nachts nördlich von Baillet durch französische Truppen zurückgeschlagen. Die Zahl der von uns in der letzten Nacht in einer erfolgreichen Unternehmung fälschlich von Struggle gemachten Gefangenen beträgt 288.

Französischer Heeresbericht vom 4. Juni nachmittags. Zwischen Dife und Aisne machten die Deutschen, durch den gewaltigen Widerstand der französischen Truppen angehalten, keinerlei Fortschritte.

Das Grab.

Ein Rasenhägel Engt aus dem Grün, Winde und Wolken Darüber ziehn. Soweit ein Auge Zur Ferne dringt — In Schutt und Trümmern Die Welt verhinnt.

Katze.

Aus aller Welt.

Der Tod im städtischen Versteck. Ein eigenartiger Unglücksfall hat sich auf dem Gute Gailo (Waldenburg) ereignet. Einige Kinder badeten im Dorfteich. Um einem Raub der elektrischen Wehrbanden ein besseres Bild zu geben, war ein Draht des Netzes im Teich befestigt.

Der Angriff hat nach hartnäckiger Verweigerung in die Hände des Feindes. Der Angreifer erlitt hohe Verluste. Weiter südlich gaben die Franzosen westlich Soconin und Missy-aux-Bois etwas Gelände auf.

Französischer Heeresbericht vom 4. Juni. Im Verlauf des Tages ließ die Tätigkeit des Feindes sichtbar nach. Die Beschränkung der Feinde auf einige Unternehmungen. Die feindliche Artillerie zeigte sich nördlich der Aisne, zwischen Aisne und Ourcq und in der Gegend von Reims tätig.

Französischer Heeresbericht vom 5. Juni nachmittags. Feindliche Angriffe dauerten gestern abend und während der Nacht an. Am Nordrande des Waldes von Carleton wurden zwei feindliche Angriffe durch französische Maschinengewehre zum Stehen gebracht.

Belgischer Bericht vom 4. Juni. Kleinliche Artillerietätigkeit, besonders in der Richtung auf Neuport. Unsere Artillerie beschränkte sich auf feindliche Batterien häufig mit Beschießung. Eine Ansammlung feindlicher Truppen wurde östlich von Neuport vernichtet.

Amerikanischer Heeresbericht vom 4. Juni. In den Kämpfen nordwestlich von Chateau Thierry bereiteten unsere Truppen einen feindlichen Versuch, südlich durch den Wald von Reims vorzudringen und tiefen den Feind durch einen Gegenangriff bis nördlich von diesem Wald zurück zu drücken.

200 Häuser niedergebrannt.

In der Kreisstadt Tomassow im Gouvernement Lublin scherte ein Großfeuer gegen zweihundert Häuser ein. Die Stadt hat etwa 6000 Einwohner.

Ein Raubüberfall auf einen Goldwarenhändler ist durch die Vorsicht einer Berliner Polizeilagentin verhindert worden. Sieben Personen, vier Männer und drei Frauen, hatten sich zum Mittagessen in einem kleinen Zimmer zu Tisch gesetzt.

Streifenwägenmännchen sind am Montag in den Havel-Obdauengebieten aufgestellt worden. In Werder und auf anderen Bahnhöfen von Ostpreußen stehen Wägen, um das Dampfen zu verhindern.

Wenn man Pech hat. Bei der Konfektionsfirma Heinrich Schölem in Pirnaisch wurde kürzlich jemand ein Paar Hemden gestohlen und bezahlte mit 62 Mark.

Kleine Kriegsnachrichten.

Ein britischer Zerstörer gesunken. Die englische Admiralität meldet: Am 31. Mai sank nach einem Zusammenstoß ein Zerstörer. Keine Verluste.

Militär bei verfallenen Kabinett. Die Deutscher aus Leheren erzählt, daß das deutsche Kabinett am 31. Mai zurückgetreten.

Die Explosionskatastrophe in Frankreich bei der Explosion in den Minionsarbeiten in Beaulieu am 3. Juni sind 100 Personen getötet und 50 verwundet worden.

Lokales.

Zur Rückkehr der Kriegsgefangenen.

Von den Angehörigen deutscher Kriegsgefangener und Zivilinternierten in französischer Hand wird häufig bei den deutschen Behörden und Hilfsvereinen angefragt, ob diese Angehörigen auch unter das Abkommen fallen und wann ihre Rückkehr zu erwarten ist.

Nach den Deutscher Berechnungen werden alle Kriegsgefangenen Unteroffiziere und Mannschaften, die mehr als 18 Monate in Gefangenschaft sind, in die Heimat entlassen und alle Kriegsgefangenen Offiziere mit gleicher Dauer der Gefangenschaft in der Schweiz interniert.

Der Austausch oder die Internierung der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten erfolgen nach diesen Berechnungen, ohne daß es einer besonderen Vereinbarung oder Anforderung bedürfte.

Ausgesprochen von der Entlassung und Internierung sind nur Kriegsgefangene, die sich in gerichtlicher Untersuchung oder in Strafbast befinden und zwar bis zur Verbüßung der Strafe. Ihre Entlassung oder Internierung läßt sich in keiner Weise erreichen.

Wie lange der Austausch dauern wird, ist noch nicht vorzusehen. Ein Zeitpunkt für die Rückkehr einzelner Kriegsgefangenen kann daher auch nicht annähernd angegeben werden. Eine Bevorzugung einzelner durch früheren Austausch oder Internierung ist unter keinen Umständen zu erreichen.

Weshalb die Ludendorff-Spende?

Reichstagsabgeordneter Rudolf Wissel schreibt zu dieser Frage: In allen Kreisen des deutschen Volkes besteht vollste Uebereinstimmung, daß den heutigen Anschauungen über die Pflichten des

Welches gegenüber dem Kriegsvorgang von Menschlichkeitserforderung nicht mehr entbehrt. Aus dieser Erkenntnis und dem Gefühl dieser Dankbarkeit entspringt bald nach Ausbruch des Krieges der rege Wille, dem Kriegsvorgang über den Mannern der letzten Verjüngung hinaus auch durch private Mittel zu helfen.

Ueberall wurde in diesem Zwecke gesammelt. Leider — es muß gesagt werden — auch von unglücklichen Elementen, die die offene Hand unter dem Deckmantel allgemeiner Wohlthätigkeit auszunutzen versuchten. Die öffentlichen Sammlungen und gleichzeitige Veranstaltungen für Kriegsvollzugszwecke mußten behördlicher Genehmigung und Kontrolle unterstellt werden.

Jeder gesetzlichen Regelung einer Versorgung hat es als ethisches Gebot an sich. Sie kann nicht so individualisieren, wie es im gegebenen Falle notwendig ist. Das gilt ganz besonders bei dem inneren Leben, nämlich der Kriegsgefangenen. Wie soll eine Rentenversicherung den besonderen sozialen Verhältnissen eines Augenkranken immer genügende Rechnung tragen?

Hier soll und muß die Ludendorff-Spende eingreifen.

Sie ist die zentrale Stelle, an der sich jedes Mitglied jeder Parteilichkeit, alle zusammenfinden können, um dem Wohle derer zu dienen, die für Deutschlands Schutz mehr als jeder andere an ihrer Gefährdung und der Überwindung der Schwierigkeiten gearbeitet haben.

Soweit Genosse Wissel. Wir geben keine Ausführungen wieder, da der Name Ludendorff-Spende unter der Arbeiterschaft vielfach Erinnerungen an die sechserzeitige Dismarck-Spende hervorgerufen hat.

Die sogenannte Ludendorff-Spende ist tatsächlich eine Sammelung für die Mittel haben die Vertreter der Arbeiterschaft mit zu bestimmen. Deshalb stehen auch in der Ludendorff-Spende die Arbeiter auf dem Hauptplatz des Bewusstseins. Wir empfehlen, an der Spende die Kriegsgefangenen nach Kräften beizutragen, doch wenn Unternehmen für die Spende notwendig sind, so haben wir das unbedenklich.

Kaschubier. Am 2. Juni vormittags wurde in der Ortskrankenkasse auf der Poststraße einer Frau ihre Gehaltscheine, in der sich 50 Mark Geld, eine Arbeitskarte für den Hilfsdienst und eine Invalidenrentkarte befanden, an der Tasche gestohlen.

Ein Anfall mit Hand. Am 3. Juni wurde am 3. Juni vormittags von einem Handwagen, der sich auf der Schmiebedstraße befand.

Im Kaffeehaus gestohlen. Am 2. Juni nachmittags wurde in einem Kaffeehaus auf der Ostauerstraße einer Frau deren großer Mantel entwendet.

Engerer war, der sie veröffentlichte und mit den nötigen Anmerkungen versehen. Das war wieder der Firma Heinrich Schölem sehr peinlich und sie schickte dem genannten Blatt eine Berichtigung, in der sie behauptete, die Preisangabe sei nicht durch ein Versehen in die Liste der verkauften Hefe gelangt, denn es sei in Wirklichkeit die Auszeichnung für einen Rinderanzug.

Papierverbraucher. Für die siebente Kriegsanleihe waren 1.280.000 Kilogramm Papier notwendig gewesen. Bei der letzten wurde das für die Verarbeitung zu verwendende Papier aber um zwei Drittel der genannten Menge herabgesetzt.

Potenzverhältnisse in Sibiris. In den letzten Monaten wurden, wie die russischen Zeitungen mitteilen, in Sibiris aus allen Teilen Sibiris und Ostasiens Potenzverhältnisse der russischen Regierung gemeldet. Da die Krankheit in vielen Fällen einen unglücklichen Verlauf genommen hat, mußte bei der großen Ausdehnung der Ausbreitung eines allgemeinen Todes befürchtet werden.

Die Seifenfabrikanten von Genta. Der Seifenfabrikantenverein von Genta, der im vergangenen Jahre ein Defizit von 100 Millionen Francs erlitten hatte, hat sich in diesem Jahre ein Defizit von 200 Millionen Francs verschrieben.

eine Anstalt darüber veranlassen, welche Jahre es einnahmen die besten bei den gegenwärtigen Honoraren erzielen. Nach den Ermittlungen erhielten einzelne Ärzte von den Ortskrankenkassen Kasse 27 000 Mark, Chemnitz 16 000 Mark, Gera 38 300 Mark, Karlsruhe 23 000 Mark, Leipzig 22 000 Mark, München 16 000 Mark, Magdeburg 17 500 Mark, Wünchen 19 800 Mark usw. In Gera erzielte im Jahre 1917 ein Arzt die Summe von 61 563 Mark an Kassenhonorar. Dann folgen im Effener Bezirk drei Ärzte mit je 60.000 Mark, zwei mit 48.000 Mark usw. Im Durchschnitt hatte jeder 12 000 Mark. Dazu kommen noch die Einnahmen von anderen Krankenkassen, Trägern der Unfall- und Invalidenversicherung, von Gemeinden, aus der Privatpraxis usw. Die Krankenkassen bezirkten die Pflicht, die von den Ärzten verlangten Leistungszulagen nur dann zu bezahlen, wenn der einzelne Arzt weniger als 12 000 Mark an Honorar erzielt. Die Ärzte bezichtigten diese „Summierung“ als „Schikane“, jedoch dieserhalb anscheinend noch größere Kämpfe bevorstehen.

Explosion in einer französischen Munitionsfabrik. Montag nachmittags ereignete sich in einem Unternehmen für die Landesverteidigung in Besancon eine verheerende Explosion, die bedeutenden Schaden anrichtete. Einige Personen wurden verletzt und einige verletzt.

Die erkrankten Soldaten mit Hinderungen. Die erkrankten Soldaten mit Hinderungen sind in der Ludendorff-Spende aufgenommen worden. Ein Soldat, der im Lazarett liegt, hat sich in der Ludendorff-Spende aufgenommen. Die erkrankten Soldaten mit Hinderungen sind in der Ludendorff-Spende aufgenommen worden.





